

Berliner Spaziergang Die Sonntagsserie in der Berliner Morgenpost. Unsere Reporter treffen Menschen, die etwas bewegen. Treffpunkt ist ihre Lieblingsecke. Heute: ein Spaziergang mit **Natalia Wörner**, Schauspieler

Ein zweites Leben

■ VON JAN DRAEGER

Männer! Natalia Wörner bringt das Thema selbst auf. Sie stellt mir nämlich die Frage: „Warum haben Männer Angst vor bestimmten Frauen?“ Voraus geht ein Rollenwechsel. Sie, die bekannte Schauspieler, soll die Journalistin geben, ich, der Redakteur, plötzlich die Schauspieler. Der Grund ist, dass sie selbst einmal mit dem Job als Reporterin geliebte hatte – „war eine echte Überlegung“. Also, was würde sie sich selbst fragen?

Und nun? Muss ich jetzt antworten? Ich bin ja eigentlich sie, aber auch ein Spielverderber. Also frage ich, schließlich muss ich ja die Geschichte schreiben: „Haben Männer Angst vor Ihnen?“ – „In der Regel schon. Wenn man so zwischen Angst und Bewunderung wahrgenommen wird, dann wissen sie nicht, wie sie sich da platzieren sollen.“ – „Hat das mit Härte zu tun?“ – „Nein, mit Stärke.“ Gut. Als Mann bin ich nun gewappnet oder sagen wir: informiert, was mich von meinem Gegenüber erwartet im weiteren Verlauf unseres Spaziergangs.

Die Schauspieler Natalia Wörner – eine der beeindruckendsten in Deutschland. Vor allem durch die Vielfalt ihrer Möglichkeiten. Sie kann die kühle Ermittlerin in der Krimiserie „Unter anderen Umständen“ geben wie auch das laszive Prachtweib in „Die Kirche bleibt im Dorf“. Eine feilhaftige Figur in einer schwäbischen Heimatkomödie. Aber sie kann auch die verhärmte, überforderte Frau zeigen, wie in der Titelrolle von „Die Mutter des Mörders“. Ein bis in die kleinste Rolle gut besetztes Drama, das am 14. September im ZDF läuft. Aber dazu später mehr.

Als Treffpunkt hatte sie das Haus der Berliner Festspiele in der Wilmersdorfer Schaperstraße ausgesucht. Sie war in Begleitung gekommen. Eine große, schwarze Hündin, die auf den Namen Fala hört. Ein indianischer Name, erklärt Natalia Wörner, und bedeutet „Schwarze Krähe“. Es ist eine Mischung aus Dogge, Labrador und Schäferhund.

Nun baut der Fotograf gerade sein Equipment auf. Bevor sie Schauspielerin wurde, war Natalia Wörner schon oft fotografiert worden, weil sie als Model arbeitete. Sie war also an die Kamera gewöhnt, mochte sie sie auch? „Als ich als Schauspielerin angefangen habe, mochte ich es nicht. Es war noch zu nah an dem Job, den ich früher gemacht habe, den ich ja nie als Beruf begriffen habe. Das Modeln war nie so richtig meins. Ich finde es manchmal ein ganz schönes Spiel mit der Kamera. Es ist auch ein Dialog. Aber natürlich ist eine bewegte Kamera, die das Leben mit einfängt und einen abholt in der Emotion, die aufregendere Variante.“

Fala wird jetzt von ihr liebkost und ich frage Natalia Wörner, welches Tier sie denn am liebsten wäre? „Ein Reh. Ich kann mich gut in den Wald zurückziehen, aber komme auch gern mal wieder auf eine Lichtung.“

Auf ein Eis am Ludwigkirchplatz – mit Zitronen-Geschmack

Nun, der Wald ist fern, wir laufen über Asphalt, und Natalia Wörner erklärt mir ihr Wilmersdorf. Im „Weyers“ am Ludwigkirchplatz kann man sie um acht beim Morgencafé treffen, gegenüber ist eine „fantastische“ Eisdiele. Frau Wörners bevorzugte Geschmacksrichtung? „Zitrone.“ Und abends? Da gibt es einen Italiener in der Pariser Straße, „Freni e Frizioni“, wo sie sich Salat auf weißen Bohnen und Tintenfisch aufischen lässt.

Seit 15 Jahren lebt Natalia Wörner in Berlin. „Ich empfinde eine große Freiheit hier. Eine Freiheit des sich Bewe-gens, des Denkens, des sich Austauschens – eine nichtkonventionelle Form, mit dem umzugehen, was das Leben ist.“

Vor kurzem hat sie ein Buch mit biografisch geprägtem Inhalt veröffentlicht. „Heimat-Lust“ heißt es und handelt in großen Teilen von Schwaben, dem Landstrich, aus dem sie kommt, die gebürtige Stuttgarterin. Es gibt dort einen schönen Satz ihres Vaters: „Freiheit ist, was das Lachen ist.“

„Lachen“, sagt sie, „das kann ich in Berlin total. Ich mag auch den Humor, die Art wie die Leute in Kontakt kommen.“ Die Tonalität sei zum Teil schwierig und ruppig. „Aber die Direktheit, die Unverblümtheit, die Neugierde auf einen anderen Menschen, dieses nicht nur Wertende, sondern erst mal zu gucken: Wer ist denn das? Das finde ich toll.“

Sie war zuerst nach Mitte gezogen. Während eines Weihnachtsfests be-

schlich sie das Gefühl, in einer Kulissee zu wohnen. Sie war die einzige, die in dem Haus, in dem sie lebte, feierte, alle anderen hatten die Stadt verlassen. „Ich brauche gewachsene Strukturen. Orte, an denen es eine Tradition gibt, die mir entspricht. Und eine Unaufgeregtheit. Mitte ist mir zu viel Turnschuh, zu viel Techno.“

Also Wilmersdorf. Sucht sie hier vielleicht auch nach einem Stück ihrer früheren Heimat? Nein. „Ich bin hier jetzt auf eine Art und Weise angekommen, die mit der Erinnerung an das, was die schwäbische Kindheit war, nichts zu tun hat. Hier zu suchen, was dort ist, ist gar nicht mein Ansatz. Es gibt für mich Berlin-Stationen, die nach 15 Jahren auch ein Stück Biografie und Geschichte geworden sind. Die ich verbinde mit bestimmten Lebensphasen oder Menschen.“

Und dennoch meint sie jetzt: „Wir können ja mal kurz im Schwabenland einkehren. Was trinken und essen. Ich hab total Durst.“ Das Schwabenland heißt in dem Fall „Alpenstueckle“, bietet aber trotzdem schwäbische Küche.

Und nun sitzen wir bei Rhabarber(sie) und Apfelsaftschorle (ich) dort und reden über das, was Deutschland momentan beschäftigt: die Flüchtlinge. Natalia Wörner war nämlich gerade im Libanon, als Botschafterin der Kinder-nothilfe und als Patin der ARD-Themen-woche, die im Oktober unter dem Motto „Heimat“ steht. Sie hat dort Kinder gesehen, „schwer traumatisiert, sie kommen aus dem Krieg, haben Giftgasangriffe überlebt“. Um einigermaßen zu verarbeiten, was passiert ist, werden sie von Psychologen begleitet. Drei Monate lang. Danach sollen sie, wenn sie es können, wieder zur Schule gehen. „Diese Kinder“, sagt Natalia Wörner, „sind in einem sehr fragilen Zustand, aber sie wollen lachen und reden.“

Es war interessant für sie zu sehen,

wie ein anderes Land das Flüchtlingsproblem bewältigt. Im Libanon kommen auf sechs Millionen Einwohner geschätzte zwei Millionen Flüchtlinge. Und trotzdem: „Keine der Familien dort wurde je mit einem Brandsatz begrüßt. Und die Libanesen haben bei dem wenigen, was sie haben, kein Problem zu teilen. Sie tun es einfach.“

Überhaupt die Helfer. „Es sind so unglaublich beeindruckende Menschen, die sich in den NGOs engagieren. Wie viel Leidenschaft und Güte sie an-treibt.“ Stoff für einen Film. Sie über-legt, eine Geschichte zu erzählen, die sich im Rahmen so einer Entwicklungsarbeit abspielt.

Seit zehn Jahren arbeitet sie für die Kinder-nothilfe. Ihr Engagement hat mit einem Ereignis zu tun, das kurz zuvor geschah. Im Dezember 2004 war sie in Thailand, als Tsunami-Flutwellen Teile des Landes verwüsteten und Tausende Menschen starben. Sie sagt, sie hat heu-

te das Gefühl, ein zweites Leben ge-schenkt bekommen zu haben. Und doch bleiben die Bilder. „Es hat länger gedauert, als ich gedacht habe, das zu ver-arbeiten.“ Eine Möglichkeit sah sie da-rin, etwas zu tun. Mit anderen gründete sie den Verein „Tsunami Direkthilfe“. „Anderthalb Jahre lang war ich damit beschäftigt, Gelder an Stellen und Orte dieser Welt zu verteilen.“ Daraus ergaben sich Anfragen vieler Organisationsen, ob sie für sie tätig werden wolle. Sie entschied sich für die Kinder-nothilfe. „Ich weiß nicht, ob es so gekommen wäre, wenn ich das in Thailand nicht erlebt hätte. Aber so ist das Leben: ein-fach nicht planbar. Damit umzugehen und zwar so, dass man nicht stecken bleibt oder sich bitter beschwert oder jahrelang leidet, ist eben auch ein Teil des Lebens.“

Vielleicht haben diese Erfahrungen auch bewirkt, dass sie Rollen spielen kann, wie in „Die Mutter des Mörders“.

Es ist ihre dritte Zusammenarbeit nach „Das Kindermädchen“ und „Götze von Berlichingen“ mit dem Regisseur Carlo Rola. War sie vorher noch die harte Politikerin und männermordende Adelige, spielt sie hier nicht die starke, selbstbewusste Frau, ein Typus, den man Natalia Wörner sonst ganz gern verpasst – sondern etwas Zerbrechliches. Eine Frau, die in einem Discoun-ter arbeitet und eigentlich nichts auf der Welt hat als ihren Sohn, der in der Entwicklung zurückgeblieben ist. Der Vater ist verschwunden, nur sie umsorgt den Jungen aufopferungsvoll, er gibt ihrem Leben den Sinn. Eines Tages wird die Tochter der Nachbarn ermordet aufgefunden, und der Sohn gerät in Ver-dacht, es getan zu haben. Natalia Wör-ner lacht nicht ein einziges Mal in die-sem Film, in ihrem Gesicht ist nur Schmerz zu sehen.

Tagsüber Filmaufnahmen, abends Geschichten vom Fußballplatz

Was macht so eine Rolle mit ihr, wie kann man da das Berufliche vom Tag mit dem Privaten am Abend trennen? „Bei mir äußert sich das so, dass ich streckenweise hyperempfindlich bin.“ Am Drehort habe sie sich zurückgezo-gen und viel Musik gehört in der Zeit. Das Ergebnis schließlich hat sie belohnt: „Ich finde den Film besonders, ja fran-zösisch. Weil er so eine Normalität und trotzdem etwas Distinguiertes hat.“

Sie ist jetzt 47 Jahre alt und ich frage, ob sich ihr schauspielerisches Bewusst-

Zur Person

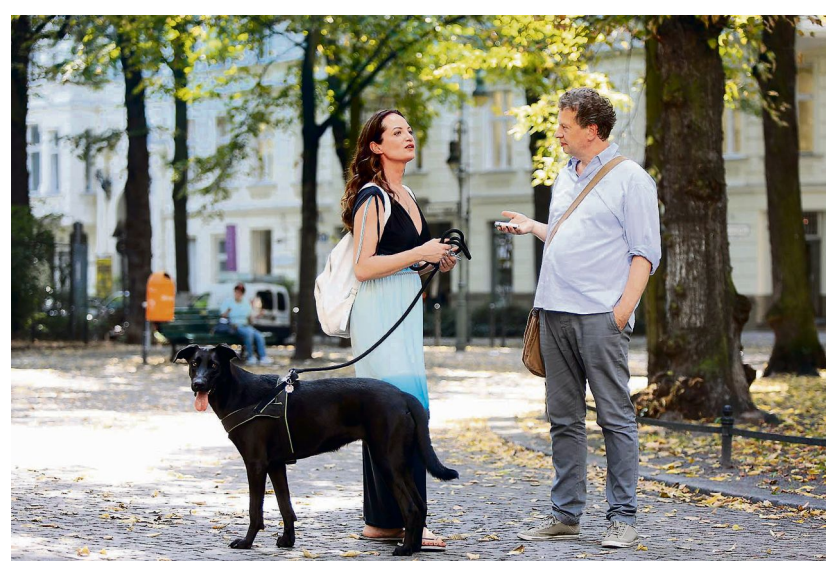
Anfänge Natalia Wörner wurde am 7. September 1967 in Stuttgart geboren. Sie begann früh, bereits in der Schulzeit, zu modeln. Die Arbeit führte sie schließlich nach Mailand, Paris und Wien. 1987 ging sie aber nach New York, um am renommierten Lee Strasbergs Actors Studio Schauspiel zu studieren.

Karriere Von 1992 an war sie im Fernsehen und auf der Kinoleinwand zu sehen. In der Kategorie Beste Hauptdarstellerin bekam sie im Jahr 2000 den Deutschen Fernsehpreis für ihre Darstellung in einer Folge der „Bella-Block“-Serie, 2011 die Romy für „Säulen der Erde“. Sie gibt auch seit fast zehn Jahren die Kommissarin Jana Winter in der Krimiserie „Unter anderen Umständen“. Episoden und Einsichten aus ihrem Leben erzählt sie in ihrem Buch „Heimat-Lust“. Im Untertitel erklärt sie das Buch zur „schwäbischen Liebes-erklärung“. Am Montag, dem 14. September ist Natalia Wörner in „Die Mutter des Mörders“ zu sehen (ZDF, 20.15 Uhr)

Privat Natalia Wörner lebt seit 15 Jahren in Berlin. Mit ihrem neun-jährigen Sohn wohnt sie in Wil-mersdorf.



Spaziergang Als Treffpunkt hatte Natalia Wörner das Haus der Berliner Festspiele in der Wilmersdorfer Schaperstraße vorgeschlagen. Dort entstand auch das große Foto. Weiter ging es über den Fasanenplatz die Ludwigkirchstraße hinunter. Im „Alpenstueckle“ kehrten wir zu Quiche und Rhabarbersaft ein.



Natalia Wörner, hier mit ihrer Hündin Fala, spricht mit unserem Autor Jan Draeger über Freiheit und Selbstbewusstsein
AMIN AKHTAR